

Sachsenstimmen.

Die letzte Nummer der hier in kurzer Zeit zur höchsten Blüte gelangten und sich einer kolossalen Verbreitung erfreuenden „Sachsenstimme“ enthält einige Geistesexkremamente, die wir gern als geeignete Reklame für uns in Anspruch genommen hätten, wenn dem Schreiber dieser Zeilen in der leicht begreiflichen Aufregung nicht diverse Unrichtigkeiten in das von Konkurrenzneid strotzende Pamphlet unterlaufen wären. Diese bedürfen jedoch einiger Klarstellung. Wir erwidern Herrn Lebius, in dem wir den Vater des wild-westlichen Ergusses vermuten, daß die Summe, welche Herr K. uns gepumpt haben soll, nicht 1600, sondern 1 600 000 Mark beträgt. – Ja, ja, Herr Lebius, man hat noch ziemlichen Kredit, mehr als manch andere Leute, die denselben so blutnötig gebrauchen könnten. Sie haben einige Nullen anzugeben vergessen, dieses Vergessen jedoch an anderer Stelle nach Belieben wieder gut gemacht, indem Sie behaupten, Herr K. hätte sich auf einem Geschäftsbriefbogen unserer Firma als Redakteur bezeichnet. Es kommt ja so genau nicht darauf an; der „fähige, andere Blätter anständig machen wollende“ Journalist Lebius weiß sich schon zu helfen, wenn es gilt, unliebsamen Konkurrenten eins auszuwischen und als moralisch nicht auf der Höhe stehend zu bezeichnen. Wir möchten dem Herrn jedoch den guten Rat geben, erst selbst etwas in Moral zu machen, und bemerken, daß es anständiger Journalisten Gepflogenheit ist, das Redaktionsgeheimnis selbst unter bittersten Opfern zu schützen. Herr Lebius mag sich einmal an die Brust greifen und behaupten, daß er auch immer so gehandelt hat, ehe er Moral predigt, – dann erst wollen wir weiter reden.

Aus: Der Beobachter, Dresden. 2. Jahrgang, Nr. 21, 25.05.1904.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018